Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1874

29.7.1874 (No. 174)

Visual Library

Badischer Beobachter.

Büreau: Adlerstraße Nr. 20 in Karlsruhe.

Nro. 174. | Erscheint täglich (Montag ausgen.); Preis 1 fl. 24 kr., durch die Post bezogen 1 fl. 58 kr. vierteljährlich. | **Mittwoch, 29. Juli** | Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 4 Kreuzer. | **1874.**

☛ Für die Monate August und September laden wir zu zahlreichem Abonnement auf den Bad. Beobachter ergebenst ein. Alle Postanstalten und Postboten nehmen Bestellungen entgegen.

Deutschland.

Karlsruhe, 27. Juli. Der Staatsanzeiger Nr. 35 vom 25. d. enthält (außer Personalnachrichten):

I. Verfügungen und Bekanntmachungen der Staatsbehörden. 1) Bekanntmachungen des Ministeriums des großh. Hauses, der Justiz und des Auswärtigen: a. die Abhörung von Zeugen und die Abnahme von Eiden durch die Reichsconsuln betr.; b. die Distrikte und Wohnsitze der Notare betr. 2) Des Ministeriums des Innern: die von der höchstseligen Frau Markgräfin Maria Victoria gestifteten Juristenstipendien betr. 3) Des Handelsministeriums: die Ertheilung von Erfindungspatenten betr. 4) Des Finanzministeriums: Aenderungen in der Organisation der Finanzstellen betr.

II. Diensterledigungen. Die Stelle eines Collegialmitgliedes bei dem großh. Kreis- und Hofgericht Constanz. — Eine Lehrstelle an dem Pädagogium und dem Realgymnasium in Pforzheim durch einen philologisch gebildeten Lehrer, der zugleich die Befähigung zum Unterricht in den neueren Sprachen besitzt, zu besetzen.

* **Karlsruhe**, 27. Juli. Die „Karlsruher Zeitg." erfährt aus Schloß Mainau, 27. Juli, daß Ihre Königl. Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin mit dem Prinzen Ludwig Wilhelm Dienstag den 28. d. Nachmittags von hier nach Karlsruhe zurückreisen. Ihre Königl. Hoheit die Großherzogin begibt sich am 31. d. M. nach St. Moritz im Engadin, wohin Seine Königl. Hoheit der Großherzog Anfang August nachfolgt, um den ganzen Monat August dort zu bleiben. Den Monat September gedenken Ihre Königl. Hoheiten auf Mainau zuzubringen.

Karlsruhe, 27. Juli. Das Hauptsteueramt Ueberlingen wird aufgehoben, dessen Zollbezirk mit jenem des Hauptsteueramts Constanz vereinigt und an Stelle des Hauptzollamts ein Nebenzollamt I. in Ueberlingen, sowie zur Besorgung des Steuerdienstes für die Amtsbezirke Ueberlingen und Pfullendorf eine Obereinnehmerei in Ueberlingen nebst Amts- und Wasser- und Straßenbau-Kasse für die genannten Bezirke errichtet. Die bezeichneten Aenderungen treten mit dem 1. Aug. d. J. in Vollzug. (Krlsr. Ztg.)

X **Karlsruhe**, 25. Juli. Dem Verordnungsblatt der Generaldirektion der großh. Staatseisenbahnen entnehmen wir Folgendes:

Am 1. August l. J. tritt für die Zeit bis zum 1. Januar 1875 ein auf die in der Verordnung Gr. Handelsministeriums vom 4. l. M. publicirten erhöhten Einheitstaxen basirter interimistischer allgemeiner Tarif für die Beförderung von Gütern und Fahrzeugen im internen Verkehr der badischen Bahnen in's Leben. Für Rohstoffe finden billigere Sätze Anwendung. Bei der Frachtberechnung sind Sendungen unter 30 Kilogr. stets zu 30 Kilogr. (bisher 50 Pfund) zu berechnen, das weitere Gewicht von 10 zu 10 Kilogr. (bisher von 10 zu 10 Pfund) abzurunden und haben als Minimaltaxen bei Einzelsendungen für Frachtgut 14 kr., Eilgut 21 kr. und für Eilgut mit Schnellzugbeförderung 28 kr. in Ansatz zu kommen (bisher, d. h. seit November v. J., 9, 14 und 28 kr.). Ferner haben vom 1. August ab für Gütertransporte im directen Verkehre mit andern Bahnen Zuschläge von 20% bei Eilgut und Stückgut I. und II. Classe und von 10% bei Wagenladungsgütern einschließlich der Transporte von Leichen, Fahrzeugen und außergewöhnlichen Gegenständen zur Erhebung zu kommen. Ohne Zuschläge werden nur die Artikel Getreide, Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Salz, Mehl und Mühlenfabrikate expedirt. Als Minimalsätze werden für Eilgut 21 kr. und für Frachtgut 14 kr. erhoben (bisher 12 und 6 kr.).

Nach so bedeutenden Erhöhungen aller Taxen, zu denen vom 1. Januar an noch einige weitere kommen dürften, wird sich wohl die Rentabilität unserer Bahnen, welche der Regierung und Kammer schon viele Sorgen gemacht hat, künftig erheblich steigern. —

* **Karlsruhe**, 27. Juli. Es scheint, daß die Reichsregierung, zum Theil anläßlich der Füsilirung des Hauptmanns Schmidt, entschlossen ist, bis zu einem gewissen Grade intervenirend in die spanischen Wirren sich einzulassen, zugleich aber auch Frankreich eine nicht mißzuverstehende Drohung zukommen lassen will. In ersterer Beziehung hat, wie wir mitgetheilt haben, die „Nordd. Allgem. Zeitung" die kurze Nachricht gebracht, es werde das deutsche Geschwader, welches jetzt bei der Insel Wight stationirt, die Bestimmung erhalten, sich an die Nordküste Spaniens zu begeben und dort einige Zeit zu kreuzen. Dieses Geschwader unter dem Befehle des Admirals Henk besteht aus den Panzerschiffen Kronprinz und Friedrich Karl, der Corvette Ariadne und dem Schraubendampfer Albatroß. Die muthmaßliche Aufgabe dieses Geschwaders wird von der „Köln. Ztg." dahin angegeben, daß es den spanischen Schiffen behilflich sein solle, den Carlisten die Zufuhr zur See abzuschneiden und solche Schiffe, welche den Letzteren Waffen und Munition überbringen, als Piraten zu behandeln. „Die kleinen Häfen an der Küste von Biscaya und Guipuzcoa zu schließen, wäre keine allzu schwere Aufgabe." Ein solcher Schritt, der die in dem Reichstage seinerzeit proclamirte Nichtinterventionspolitik bei Seite schieben würde, wird mit der Haltung Frankreichs im Jahr 1870 gerechtfertigt und das weitere Moment, — die Drohung gegen Frankreich liegt darin, daß dieses in der „Nordd. Allgemeinen" wegen seiner angeblichen Unterstützung der Carlisten Vorwürfe erhält. Wenn es dort heißt, daß Frankreich im Jahr 1870 wegen der nicht vorhandenen, nur vermeintlichen Einmischung Preußens in spanische Angelegenheiten den Krieg begonnen habe, während es selbst jetzt den Carlisten verstohlen unter die Arme greife, woraus Preußen eine Berechtigung erhalte, seinerseits nicht stille sitzen zu bleiben, so kann man nicht läugnen, daß daraus allerlei Verwickelungen möglich werden, deren Tragweite bis jetzt nicht überschaut werden kann.

* **Karlsruhe**, 27. Juli. Die wildesten und racheschnaubendsten unter den officiösen preußischen Blättern werden schmerzlich berührt sein, daß sie den guten alten Tyroler Hauthaler nicht im Bilde verewigen können, wie er vor dem Wagen des Reichskanzlers das Signal zum Schießen gibt, etwa indem er seine große Perrücke auf den Stock setzt und diese Standarte hoch in die Höhe hebt. Das und Anderes der Art geht nicht mehr an ohne homerisches Gelächter von allen Seiten; um so mehr verfallen jetzt jene Blätter in die heftigsten Anschuldigungen gegen die katholische Presse, als trage diese die Mitschuld an dem Attentat eines am Größenwahn leidenden wüsten Gesellen. Daß dem aber nicht so ist, kann mit aller Leichtigkeit dargethan werden. Wenn irgend ein Blatt eine Sprache führt, die Veranlassung zu gröblichen Excessen — ganz zu schweigen vom Mord — bei aufgeregten Köpfen werden kann, so darf man doch wohl sicher sein, daß seine Confiscation bzgsw. das gerichtliche Verfahren gegen dasselbe sofort eintreten würde. Geschähe das nicht, so hätten einfach die Behörden ihre Pflicht versäumt und das Uebel käme auf ihr Haupt. Das wagen wir in unserem Blatte zu schreiben, da wir stets bestrebt sind, nicht in einen Ton zu verfallen, der nach unserer Ueberzeugung ganz ausschließlich nur Unheil statt Nutzen zu

Verschiedenes.

Marseille, 20. Juli. Schon vor zwei Jahren wurden die Badegäste der catalanischen Bäder durch das Erscheinen von zwei ungeheueren Haifischen erschreckt. Wahrscheinlich waren es dieselben, die vor drei Jahren schon die Bäder von Santa Maria zu Triest unsicher gemacht. Nun sind die Ungeheuer hier wieder aufgetaucht und haben sämmtliche Badegäste der ganzen Küste des Golfes in große Bestürzung versetzt.

(Spix und Martius.) Aus den Erinnerungen Heinrich's v. Maltzan findet sich in der Zeitschrift „Literatur" folgende nette Anekdote: Als König Ludwig I. von Bayern den Thron bestieg (1825), bestand bereits eine staatliche Subvention für eine südamerikanische Expedition, die sein Vater Maximilian I. ausrüsten wollte. Nun war Ludwig ein abgesagter Feind von wissenschaftlichen Sammlungen, zumal Herbarien, die er schlechtweg als „Heu" bezeichnete. Die von den Ständen bewilligten 100,000 Thaler waren von der Expedition erst zu einem Fünftel aufgebracht, als Ludwig zur Regierung gelangte. Damals schon war der junge Monarch gewillt, den Herren Spix und Martius, welche an der Spitze der Expedition standen, keinen Heller mehr zu bezahlen, wie er ihnen denn auch auf ihr Ansuchen die 80,000 Thaler verweigerte. Er gedachte das Geld zu Kunstzwecken zu verwenden. Es kam zum Proceß, den Ludwig verlor. Den Aerger hierüber ließ er auf eine höchst originelle Art an den beiden Siegern aus. Als nämlich Spix und Martius von der Expedition zurück waren, geschah es öfter, daß der König dem Einen von ihnen begegnete; so z. B. kam ihm Spix eines Tages in den Weg. Er grüßte, ging an Spix heran und sagte, indem er ihn bei der Schulter faßte: „Guten Tag mein lieber Martius? Wie geht's? Was macht denn der Spix? Dummer Kerl, hat mir 80,000 Thlr. gekostet mit seinem Heu!" — „Majestät", sagte Spix, „ich bin Spix." — „So? Auch gut. Morgen!" — Andern Tages begegnete er Martius. „Guten Tag, lieber Spix! Wie geht's? Was macht denn der Martius? Dummer Kerl! Hat mir viel Geld gekostet, mit seinem Heu! 80,000 Thaler!" — „Majestät", sagte Martius, „ich bin selbst dieser Martius." — „So? Auch gut. Morgen!" — Die Rache hat einen langen Athem, und so gingen diese Begrüßungen fort, bis nach vielen Jahren Spix an der Cholera starb. Er war stattlich und mit allen Ehren zu Grabe getragen. Den andern Tag begegnete der König dem am Leben gebliebenen Martius. „Guten Tag, lieber Spix! Wie geht's? Der Kerl, der Martius, ist ja nun todt! War 'n dummer Kerl! Hat mir viel Geld gekostet mit seinem Heu! 80,000 Thaler!" — „Majestät, ich bin Martius und bin am Leben; Spix dagegen ist gestern begraben worden". — „So? Auch gut! Morgen!"

— Die Ergiebigkeit der Hummer-Industrie an der nordamerikanischen Küste hat einige speculative Köpfe auf den Gedanken gebracht, in der Nähe von Boston eine Hummerfarm anzulegen. Sie umfaßt einen Flächenraum von 32 Acres Landes, ist von der See durch eine Einfriedigung abgeschlossen, ohne jedoch dem Seewasser den Eintritt zu verwehren. Letzten Sommer wurden ungefähr 40,000 Hummer dort deponirt; verstümmelte, lahme und blinde Exemplare versetzte man in einen besonderen Behälter, wo sie das Wiederwachsen ihrer Gliedmassen in Ruhe abwarten konnten. Zugleich trug man Sorge, die heranwachsende junge Generation gegen die Gefahren, welche anderwärts ihrer Kindheit drohen, sicher zu stellen. Der Versuch glückte vortrefflich; das Ereigniß des Fanges im letzten Winter betrug nicht weniger als 15,000 Stück und soll im künftigen Winter beträchtlich sich mehren.

(Zur Geschichte der Gründungen) erzählt die Trib. Folgendes: Ein in Oranienburg wohnhafter Aufsichtsbeamter der Berliner Nordbahn, ein Mann von hohem Adel und Protegé des Fürsten zu Putbus, wurde dieser Tage von einem Kellner wegen einer unbedeutenden Wechselsumme verklagt, die sich durch Speisen und Getränke in der Restauration zusammenaddirt hatte. Nach erfolgter Rechtskraft beantragte der Gläubiger die Execution, die jedoch fruchtlos auslief, weil sich im Besitz des Schuldners nichts vorfand als — ein Zeichnungsschein auf 100,000 Thlr. Stammactien der Nordbahn.

— Die Mitternachtssonne, schreibt man aus Hammerfest, welche das Ziel so vieler englischen und amerikanischen Touristen gewesen, hat in diesem Jahre keine Lust gehabt, sich in ihrem vollsten Glanze zu zeigen; sie verbarg sich hinter Dunst und Nebel, so daß die Reisenden wohl nur einen schwachen Abglanz zu sehen bekamen, trotz aller angewandten Mühe auf die höchsten Gletscherspitzen in der Nähe der Stadt zu gelangen. Die Reisegesellschaft soll jetzt eine Tour nach dem Nordcap unternehmen wollen, um einigen Ersatz dafür zu erlangen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

-cingen vermag. Von derselben Ansicht sind aber gewiß mit uns auch die andern Blätter der gleichen kirchlich-politischen Richtung durchdrungen und wir haben selbst in Blättern der principiell schärfsten Opposition niemals auch nur im Entferntesten Aeußerungen gelesen, von denen man annehmen könnte, daß ein verschrobener Mordgeselle dadurch zu abscheulichen Gedanken veranlaßt würde. Die Thatsache wird kaum wegzuläugnen sein, daß sich im Allgemeinen die katholische Presse, insbesondere die größeren Organe derselben, einer höchst anständigen Sprache, mindestens einer anständigeren befleißigt, als dies bei ihren Gegnern der Fall zu sein pflegt. Freilich wenn ein Blatt, das wir unter die Ausnahmen rechnen und das bekanntlich früher wiederholt von fast allen andern Redaktionen laut perhorrescirt worden ist, in der „Nordd. Allgem. Ztg." und in andern officiösen Blättern als ständige Vogelscheuche benützt und das tollste Zeug aus demselben durch Abdruck tausendfältig weiter verbreitet wird, dann darf man der kath. Presse, die derartigen Koth am Wege liegen läßt, keine Vorwürfe machen, sondern muß sich selbst anklagen, weil man den Schmutz in das eigene Haus getragen hat und ihn aller Welt als Delicatesse vorzusetzen liebt. Traurig genug, daß man seine helle Freude daran hat, mit Fingern auf den Einen zu deuten, um ausrufen zu können: Seht, so sind sie Alle! —

Wie wenig aber auch anständige liberale Blätter von dem Verhalten der Officiösen, die an Dummheit das Unglaubliche bis jetzt geleistet haben, erbaut sind, beweist ein Artikel der „Köln. Zeitung" aus Süddeutschland, welcher sich unumwunden dahin äußert:

„Die Art und Weise, wie ein Theil der officiösen Preßorgane das kissinger Attentat zu verwerthen sucht, kann nicht früh genug mit dem rechten Namen bezeichnet werden. Offene und geheime Gegner und Neider des neuen Deutschland sind erpicht darauf, einen jeden Mißgriff zu registriren und auszubeuten, den sich die Freunde des Reichs zu Schulden kommen lassen. Den richtigen Takt, wie man den glücklich vereitelten Mordversuch auf den Reichskanzler zu beurtheilen und welche Folgerungen man daran zu knüpfen hat, beweist die unabhängige liberale Meinung mit einer so großen Einmüthigkeit, daß die an sich zweifelhafte Existenzberechtigung officiöser Preßorgane besten Falles als ein Ueberfluß erscheint. Die unbestreitbare Thatsache, daß der durch einen unglücklichen Zufall in den Verdacht der Mitschuld verwickelte tyroler Landgeistliche völlig schuldlos ist, hätte nach dem vielen unbegründeten Aufbrausen der officiösen Preßquellen gegen den Mann etwas mehr Vorsicht lehren sollen. Statt dessen poltert man darüber, daß ein hochgestellter Mann, der wie jeder Andere Badegast in Kissingen ohne besondere und von ihm sicher nicht gewollte Bedeckungsmittel den Pflichten seiner Badecur obliegt, von einem Meuchelmörder angefallen werden kann. Wollte man dergleichen absolut verhindern, so wäre das Leben nicht des Lebens werth, und man möge uns gestatten, den Lärm darüber geradezu als albern zu bezeichnen. So wenig die ultramontanen Angriffe auf die bayerische Justiz gerecht sind, weil diese im ersten Anlauf den Pfarrer Hauthaler festnehmen ließ, eben so entschieden muß der officiöse Zeitungslärm gegen die kissinger Polizei zurückgewiesen werden. Die Sache hätte weniger zu bedeuten, wenn nicht der Eine oder Andere glaubte, daß hinter jenem Zeitungsgepolter mehr stünde als übertriebener, wichtig thuender Diensteifer. Nur ist die Forderung auch ganz gerechtfertigt, daß die Organe, welche dann und wann wirkliche unmittelbare Mittheilungen aus Regierungskreisen bringen, auf anderm Gebiete der eigenen Phantasie und Taktlosigkeit einige Zügel anlegen. Diese Mißgriffe der officiösen Publicistik sind um so widerlicher, als das deutsche Volk von den Thronen bis zur Hütte, so weit nicht verbissene politische und kirchliche Gegner in Betracht kommen, einmüthig zugleich mit dem Abscheu gegen den Mordversuch die Ueberzeugung an den Tag gelegt hat, wie groß die Verdienste des Reichskanzlers um die geeinigte Nation sind. Man soll bei großen welt- und herzbewegenden Begebenheiten weder klein denken, noch kleinlich reden. Von dieser goldenen Regel scheint wenigstens ein Theil der preußischen officiösen Presse auch nicht die leiseste Ahnung zu haben."

[] **Freiburg**, 20. Juli. Wie sehr hatten doch Diejenigen Recht, die da gemeint haben, die Verfolgung der katholischen Kirche in Deutschland müsse nothwendig die Beschränkung der Freiheit überhaupt nach sich ziehen! Wo bleibt die Vereinsfreiheit, wo die Preßfreiheit nach solchen Maßregeln wie sie in Berlin angeordnet werden? Wird man anderwärts in Deutschland etwas mehr Mäßigung zeigen oder wird man die Berliner noch übertreffen? Die preußische officiöse Presse bringt wirklich das unglaubliche Kunststück fertig, die an sich so trägen katholischen Volksmassen, die sonst eine so unendliche Begierde nach Ruhe haben, in Aufregung zu versetzen und so das Gegentheil von dem zu erzielen, was man Seitens der preußischen Regierung erreichen möchte.

* **Baden**, 26. Juli. Der Journalistentag auf dessen praktische Bedeutung wir von vorneherein wenig Werth legten, amüsirt sich hier vortrefflich und das ist den Herren zu ihrer Erholung wahrlich zu gönnen. Es handelt sich in erster Linie um Küche und Keller und wer Lust bei der Hitze zum Tanzen hat, hatte auch bereits Gelegenheit nach dieser Richtung hin sich zu vergnügen. Ueber das Preßgesetz wurde Einiges verhandelt, womit selbst die Bad. Landeszeitung nicht einmal zufrieden ist, da der Vorsitzende, Dr. Friedenburg aus Hamburg lediglich die Verbesserungen in's Auge faßte, die dasselbe dem Norden brachte. Auch in Betreff der Errichtung eines unabhängigen Telegraphenbüreaus wurde zwar viel debattirt, aber es kam nichts dabei heraus und einige andere Berathungsgegenstände waren nicht von hervorragender Bedeutung. Ein eingehender Artikel der neuesten Nummer der „Wage" von Guido Weiß, der uns soeben zur Hand kommt, stimmt gleichfalls in Betreff des Journalistentags der Ansicht bei, daß ein praktischer Erfolg demselben nicht beizumessen ist.

Baden-Baden, 27. Juli. Der Journalistentag beschloß in seiner zweiten Generalversammlung einstimmig die Gründung einer Journalistengenossenschaft, zunächst zu Zwecken der Altersversorgung, ferner die Einleitung von Maßnahmen gegen unbefugten und gewerbsmäßigen Nachdruck.

†† **Bruchsal**, 27. Juli. Auch der Gemeinderath dahier hat eine Beglückwünschungsadresse an den Reichskanzler abgeschickt und darin ihn der „tiefsten Entrüstung über das ruchlose Verbrechen" und des „wärmsten Dankes zu Gott für die glückliche Rettung" versichert.

** **München**. Die Akademie der Wissenschaften hat nicht den Schah von Persien, sondern den Ismaïl Pascha, den Vicekönig von Aegypten, zum Ehrenmitglied ernannt.

** **Burgsteinfurt**. Dem mitgetheilten Bericht der Frankfurter Zeitung über den Proceß der 35 hochadeligen Damen fügen wir noch kurz an: Ohne Zweifel werden sich die Damen mit dem gemeldeten Urtheil nicht beruhigen und Appellation einreichen. Während der Urtheilsberathung des Gerichtshofes wurde der Gräfin Nesselrode von einigen jungen Damen ein schönes Blumenbouquet überreicht. Das ganze Münsterland zeigt Theilnahme und Bewunderung; in den einzelnen Gemeinden, welche die Damen passirten und in welchen geflaggt war, wurden sie von Ehrenescorten empfangen und bis nach Münster geleitet.

* **Berlin**, 24. Juli. Die „Germania" spottet der „Nordd. Allgem. Ztg." anläßlich des Pfarrer Hauthaler:

„Ueber Pfarrer Hauthaler wußte bekanntlich die „Nordd.", so lange er gefangen saß, zahlreiche und detaillirte Nachrichten zu bringen; noch am selben Tage, an welchem ihr das Telegramm zuging, daß er als „gänzlich unbetheiligt" freigelassen sei, brachte sie den von uns mitgetheilten Artikel, in dem die Verdachtsmomente gegen den blutdürstigen Landpfarrer nochmals in recht komisch wirkender Weise aufgezählt wurden. Seit der Zeit aber, wo der Pfarrer die Unverschämtheit hatte, Kissingen den Rücken zu kehren, ehe man in der Person eines anderen Geistlichen den unentbehrlichen „intellectuellen Urheber" wiedergefunden hatte, erzählt die „Nordd." leider nichts mehr über Hauthaler, und doch sind uns noch manche Zweifel ungelöst geblieben. So z. B. war mitgetheilt, Hauthaler habe 5000 Gulden bei sich getragen; dagegen wird aus München versichert, er habe dort sich das Geld zur Weiterreise borgen müssen. Wo sind denn die 5000 fl. geblieben? Existiren dieselben bloß in der Einbildung der officiösen Correspondenten, oder hat vielleicht Herr Hauthaler auf dem Wege von Kissingen bis München für das Geld eine neue verbesserte Auflage des Meuchelmordes veranstaltet und einen andern reisenden Handwerksburschen zu einer Wiederholung der blutigen Pfropfenthat gedungen? Warum werden wir über diese beunruhigenden Momente nicht aufgeklärt? Und gar das „Margarethenöl"? Ob die Flüssigkeit Margarethen- oder Walpurgisöl heißt, das ist ziemlich einerlei, aber nicht ziemlich einerlei ist es, wie sie gerochen hat. Bei einzelnen Animalien ist bekanntlich der Geruchssinn außerordentlich entwickelt, und so kann es kaum Wunder nehmen, daß die officiösen Correspondenten das Oel, welches der „intellectuelle Urheber" des Attentats bei sich trug, mit Hilfe ihres Riechorgans untersucht haben; sie fanden einen — horribile dictu — „eigenthümlichen Geruch" von dem Oel, was natürlich tief blicken ließ, weshalb sie auch eine chemische Untersuchung in Aussicht stellten. Ob und mit welchem Resultate diese chemische Untersuchung stattgefunden, darüber erfahren die besorgten Unterthanen nun gar nichts! Man wird doch nicht so mir nichts dir nichts dem „Mordpfaffen" das „eigenthümlich" riechende Oel gelassen haben? Das wäre doch zu „eigenthümlich". Man hat nicht immer die Gelegenheit, ein öliges Gift in die Hände zu bekommen und deßhalb hätte man dieses „jesuitische Hausmittelchen" im Interesse der Wissenschaft sowohl, als im Interesse der Polizei genau untersuchen sollen. Welch' ein schönes Mittel, um geistliche Attentäter, von denen man bis jetzt zu großem Aerger der „Prov.-Corr." weder etwas gesehen, noch etwas gehört hat, am Geruch zu wittern. Man dressire die gehörige Anzahl Menschen oder sonst geeignete Säugethiere mit dem „eigenthümlichen" Geruch des Hauthaler'schen Oeles und lasse sie dann schnopern gehen, jeder Geistliche, bei dem derselbe eigenthümliche Geruch sich spüren läßt, wird gefaßt, eingesperrt und als „intellectueller Urheber" und Giftmischer zur Rechenschaft gezogen. Das Vaterland kann verlangen, daß mit allen fünf Sinnen über die Sicherheit seines größten Mannes gewacht werde! Wir hoffen also, daß die „Nordd." ihrer Pflicht, über die Gulden und das Oel Hauthalers dem zitternden Deutschland beruhigende Kunde zu geben, baldigst nachkommen wird. Sie mag sich ein Muster nehmen an der „Spen. Ztg.", welche außer geistreichen Abhandlungen über Rothhäute einen Brief aus Kissingen abdruckt, der den Verdacht gegen Hauthaler aufrecht hält und dem Untersuchungsrichter ziemlich unverblümt den Vorwurf macht, den „intellectuellen Urheber" zu früh entlassen zu haben. Die Bosheit des Untersuchungsrichters muß in der That großartig sein, da derselbe nach Versicherung der „Spen. Ztg." den Pfarrer gleich darauf entlassen hat, als Fürst Bismarck den Wunsch ausgedrückt hatte, ihn persönlich zu sprechen; da erforderte nach Ansicht jenes Blattes wohl der allergewöhnlichste Anstand, den unverdächtigen Mann noch einige Tage sitzen zu lassen, bis Fürst Bismarck Gelegenheit nahm, seine Neugierde zu befriedigen!"

* **Breslau**, 24. Juli. Wie das „Schles. Kirchenblatt" wissen will, hat Cultusminister Falk auf eine Beschwerde des Herrn Fürstbischofs hin entschieden, daß die von „Bischof" Reinkens mit der altkatholischen Seelsorge betrauten Priester als Pfarrer im gesetzlichen Sinne, bevor nicht die Parochialbildung unter staatlicher Anerkennung zum Abschluß gebracht sein wird, nicht anzuerkennen und dieselben daher auch nicht für berechtigt zu erachten seien, Eheschließungen vorzunehmen und deren Eintragung in die Kirchenbücher der katholischen Pfarrkirchen zu verlangen.

Königsberg, 22. Juli. Die „K. H. Z." meldet: „Am Montag brach in Willkühnen bei Waldau eine kleine Revolte unter den dortigen ländlichen Arbeitern aus, zu deren Niederhaltung sich der Landrath des diesseitigen Kreises nebst den Gendarmen Blank, Zimmermann und Wachtmeister Dickert sofort an Ort und Stelle begab. Die Anwesenheit der Beamten war sofort von der heilsamsten Wirkung, denn der Landrath konnte alsbald den Ort wieder verlassen, während die drei Gendarmen noch an dem Orte zurückblieben, um eine Wiederholung der Unruhen zu verhindern. Wie man aber hört, haben sich die Unruhen in Willkühnen wiederholt, so daß in vergangener Nacht der Landrath angegangen wurde, Kräfte zum Schutze der Personen und des Eigenthums dorthin zu dirigiren, in Folge dessen heute früh eine Abtheilung Cuirassire, 70 Mann stark, nebst den Officieren von hier abgeritten ist."

Posen, 27. Juli. Zur Verbüßung der gegen ihn erkannten 5/4 jährlichen Gefängnißstrafe ist Weihbischof Janiszewski heute Vormittag 10 Uhr verhaftet und abgeführt worden. Der Bestimmungsort ist noch unbekannt.

Ausland.

Schwyz, 24. Juli. Dem Luzerner „Vaterland" wird geschrieben: „Am vorigen Sonntag (19. Juli) hat die Dorfgemeinde Schwyz beschlossen, den Frauen das Stimmrecht zu ertheilen, und zwar das volle Stimm- und Wahlrecht, also auch das Recht, zu jedem Amte zu gelangen. Man erstaunt gewiß ganz billig über diesen Riesen-Fortschritt am Hauptorte eines ultramontanen Cantons; man erstaunt aber noch mehr, wenn man hört, daß zu diesem Beschluß beide Parteien mithalfen, der liberale

Präsident, Bezirksamtmann Weber, den Beschluß billigte und unterschrieb und der ultramontane Antragsteller Dr. Gyr die Motion begründete und der liberale Herr Gemsch so wenig opponirte als der ultramontane Herr Reichlin. Die Schwyzer haben also zuerst gewagt, mit dem Stimmrecht der Frauen den Anfang zu machen. So finster scheint es also hier doch nicht auszusehen, in der Galanterie gar sind die Schwyzer männiglich voraus."

Wien, 27. Juli. Die „Wiener Abendpost" erklärt gegenüber den in Belgrad verbreiteten alarmirenden Gerüchten über militärische Vorkehrungen an der turko-bosnischen Grenze, daß diese Gerüchte nach hier eingelangten verläßlichen Nachrichten aus Bosnien vollständig unbegründet sind.

* **Wien**, 27. Juli. Die Nachricht von der Million-Stiftung des Erzbischofs von Olmütz, Landgraf Fürstenberg, wird von vielen Blättern als eine Zeitungsente bezeichnet.

* **Versailles**. (Schluß der Sitzung der National versammlung vom 13. Juli. Köln. Ztg.)

Broglie wirft Perier vor, daß er das Revisionsrecht nur als eine Concession bewillige, während diese Bestimmung doch in alle demokratischen Verfassungen aufgenommen sei. Ein für einen bestimmten Zeitabschnitt vorgeschriebenes Revisionsrecht sei aber ein Angriff gegen das Regierungsprincip selbst. Die Revolutionen und Staatsstreiche, besonders der Staatsstreich vom 2. December, bewiesen dies zur Genüge. Broglie sucht hierauf zu zeigen, daß die Erklärung, die man von der Kammer verlange, nicht allein nutzlos, sondern auch gefährlich sei. Er fragt, ob die, welche die Republik proklamiren wollen, auch die Majorität haben, um sie zu organisiren? Wenn sie dieselbe nicht haben, so trieben sie ein sehr gefährliches Spiel. Wenn zwischen der conservativen und der radicalen Republik keine Einverständnisse bestehen, so gibt es keine Majorität, um zu organisiren. Was die gemäßigten Republikaner wollen, werden die Radicalen verwerfen. Die Republik, die sie gründen werden, wird in der Luft schweben und keinen Charakter haben. Für die Einen wird sie gemäßigt, für die Andern radical sein; es wird die gehässige communistische Republik sein. Die Republikaner aller Classen werden sagen: Diese Versammlung konnte die Monarchie nicht gründen; sie wollte die Republik gründen, sie konnte sie nicht organisiren; möge sie fortgehen. Ich möchte wohl wissen, ob die Radicalen, die sich heute der conservativen Republik gefällig zeigen, morgen diese Gefälligkeiten fortsetzen werden. Wie wird die Lage sein? Es scheint mir vor Allem nothwendig, daß das Staatsoberhaupt über den Parteien stehe. Deßhalb bewundere ich die constitutionelle Monarchie. Jetzt haben wir nichts vernachlässigt, um dem Marschall einen Platz zu geben, der von den Leidenschaften entfernt ist, und in dieser Weise eine constitutionelle Regierung zu machen. In allen Republiken steht das Staatsoberhaupt in der Abhängigkeit von den öffentlichen Leidenschaften. Wenn Herr Gambetta zur Präsidentschaft gelangte, so frage ich Sie, ab er nicht von der öffentlichen Meinung abhängig wäre. (Gelächter links.) Ich habe mein Möglichstes gethan, damit der Marschall nicht mit den verschiedenen parlamentarischen Gruppen solidarisch sei. Seine Regierung ist der Aufruf an die conservativen Parteien gegen den Radicalismus. Wenn Sie um diese Regierung herum einen Bund aller Conservativen bilden, so werden Sie über die Leidenschaften und die Principien des Radicalismus triumphiren. (Sehr gut!) Unter den für die Proclamation der Republik angeführten Beweggründen wurde auch hervorgehoben, daß sie das beste Mittel sei, das Land gegen ein System zu schützen, dessen Verfall die Versammlung ausgesprochen. Die Republik ist keine Abwehr gegen das Kaiserreich. Das Kaiserreich wurde zwei Mal von ihr geboren. — Cazot (äußerste Linke): Das Kaiserreich kam durch ein Verbrechen zur Welt! — Broglie: Der 18. Brumaire, der 2. December sind historische Daten. Es gibt Zeiten im Leben der Völker, wo, wenn das revolutionäre Treiben lange gedauert hat, in den Bevölkerungen eine Müdigkeit, ein Ekel vor den parlamentarischen Institutionen entsteht und sie deren Aenderungen verlangen. Alsdann, wenn ein Mann bewaffnet, mächtig ist, gibt sich in der Bevölkerung ein Eifer für die materielle Autorität kund. Deßhalb ging das Kaiserreich zwei Mal aus der Republik hervor, deren republikanische Verfassungen beruhigten niemals die revolutionären Leidenschaften. Mit dem Marschall kann keine solche Unruhe entstehen. Er ist nicht allein ein ehrlicher Mann, sondern auch ein ehrlicher Soldat. Er ist der Mann, auf welchen die Bevölkerung die Augen gerichtet; ein Soldat, welcher von Ihnen die Regierung auf gesetzlichem Wege im Namen und für das Heil der Gesellschaft verlangt. Wenn Sie ihm nicht die nothwendigen Gewalten geben, so beginnt Ihre Verantwortlichkeit. (Großer Beifall von der Rechten und dem rechten Centrum.)

Dufaure: Ich besteige die Tribüne, um den Antrag Perier zu vertheidigen. Dieser Antrag enthält einen Artikel, welchen meine Collegen vom Cabinet des Herrn Thiers an die Spitze des von mir eingereichten Antrages gestellt haben. Er ist unser Werk und die Gerechtigkeit erfordert, daß einer von uns ihn vertheidigt. Meine Herren! Der Dreißiger-Ausschuß hat die logische Ordnung seiner Arbeiten, indem er das Wahlgesetz vor dem Grundgesetz prüfte. Der Antrag Perier stellt die natürliche Ordnung her. Der Redner analysirt die Rede Broglie's und den Bericht des Herrn Ventavon und beantwortet beide: Wir leben unter der Regierung der Republik; alle Handlungen der Justiz und der Minsterien werden im Namen der französischen Republik vollzogen; alle französischen Münzen tragen das Bildniß der Republik; die übrigen Staaten der Welt wissen, daß Frankreich im Namen der Republik mit ihnen verkehrt. Unter ihrem Namen unterzeichnete man den Friedensvertrag. (Lärm.) Welchen Titel trug der ehrbare Herr de Broglie in London? Er war Botschafter der französischen Republik. (Heiterkeit und Lärm.) Der Berichterstatter sagte auf bescheidene Weise, daß die Republik die thatsächliche Regierung sei. Bleiben wir in dieser Gränze und sehen wir zu, was zu thun ist. Es darf nicht übersehen werden, was Herr Casimir Perier in seinem Antrag anerkannte, daß zwei Kammern und ein Präsident nothwendig sind und daß letzterer für sieben Jahre gewählt ist. Dieser Antrag — so sagte man — sei nutzlos. Herr de Broglie irrt sich; es würde hinreichen, das Interesse des Landes zu schützen, um die Republik zu constituiren. Herr de Broglie muß im voraus beruhigt sein, wenn er von der Verschiedenartigkeit der republikanischen Gesinnungen spricht; in so fern es die beiden Kammern betrifft, so braucht man nur den Antrag des Herrn Perier nachzulesen. Herr de Broglie sagt, es sei unnütz, eine Verfassung zu haben, welche das endgültige Princip der Regierung herstellt. Wenn dem so ist, warum haben wir einen Ausschuß für die constitutionellen Gesetze ernannt? Die Wahrheit ist, daß man die öffentlichen Gewalten constituiren und sagen muß, welche Regierung mit diesen Gewalten bekleidet werden wird. Das Gesetz vom 20. November ist kein constitutionelles Gesetz; es ist ein Act, welcher das Staatsoberhaupt ernannte und die Dauer seiner Gewalten festsetzt. Ist es in der That, wie Herr de Broglie sagte, nutzlos, daß eine Regierung ein Princip habe? Eine Regierung, die nicht das Recht hat, sich zu vertheidigen, ist keine Regierung. Man kann sich nicht vertheidigen, wenn man auf keinem Princip steht! (Widerspruch.) Wenn es kein Princip für die Regierung gibt, so gibt es auch kein Gesetz, um sie zu vertheidigen. Ein Geschwornengericht sprach kürzlich eine angeklagte Zeitung frei, die behauptet hatte, es bestehe keine Regierung. Herr de Broglie sagt, daß der Antrag Perier die Zukunft nicht sicher stelle, und rief deßhalb eine Theorie von 1793 über die Republik in's Leben, die aber heute keine Anwendung verdient. Jedenfalls war man schlecht berathen, daß man den Marschall zum Präsidenten der Republik ernannte. Man kann eine republikanische Verfassung revidiren, aber nicht jeden Tag; der Antrag Perier enthält sehr klar ausgedrückte Garantieen. Sie selbst haben mit dem, was Sie ich glaube Septennium nannten (Heiterkeit), die Revision nur hinausgeschoben. Man sagte, daß der Antrag gefährlich sei, weil er die Leidenschaften im Lande wachrufen könnte. Wie wollen Sie beweisen, daß der Name Republik gehässige Leidenschaften wachrufen kann? Leidenschaft ist ein grobes Wort; Unzufriedenheit ist richtiger, und ich gestehe es zu, daß das Wort Republik Unzufriedenheit hervorrufen kann. Es liegt auf der Hand, daß die alten Parteien mit Mißvergnügen die Annahme einer Regierungsform sehen werden, die ihnen mißfällt. Aber eine Regierung muß und kann diesen Trotz bieten. Was die Gefahren anbelangt, von welchen Herr de Broglie gesprochen, so begreife ich dieselben nicht. 1851 trat die Katastrophe ein, weil die Regierung in den Händen der Conservativen war. Wohlan, wenn Sie erklärt haben werden, daß die Republik die gesetzliche Regierung ist, so werden Sie die Ersten sein, sich derselben zu unterwerfen. M. H.! Man hat von jenen Stunden gesprochen, wo die ermüdeten Nationen einen Retter suchen. Dies hat seine Richtigkeit, aber es gibt zu viele Leute, welche dazu hintreiben. Wenn diese Neigung vorhanden wäre, so würde es ein Grund mehr sein, um zu begreifen, daß die Kraft einer Nation nicht in einem Manne, sondern in einem Principe liegt. Napoleon I., dessen Genie ungeheuer war, nahm während seiner Regierung alle Institutionen in sich auf; und sein Andenken hat in unserm Lande zu sehr die Neigung hinterlassen, sich zu dem Manne zu flüchten, der seinen Namen trägt, als zu dem Principe, welches er repräsentirt. Ich bin überzeugt, daß die Befehle des Marschalls größeren Gehorsam finden würden, wenn er im Namen der französischen Republik spricht. Und wenn jemals unsere tapferen Soldaten, was Gott verhüten möge, das Glück der Waffen zu versuchen hätten, so hoffe ich, daß sie sich dem Feinde als die Soldaten der Republik entgegenstellen werden. (Dreifacher Beifallssturm links.) Ich frage, ob der Marschall sich durch das Nichtvorhandensein einer Verfassung gestärkt oder geschwächt findet. Wäre es nicht besser, wenn er sich auf ein Princip stützte? Der Antrag Perier besitzt also keine der bezeichneten Unbequemlichkeiten. Redner sucht dann noch darzuthun, daß das Gesetz vom 20. November durch den Antrag Perier in nichts beeinträchtigt wird. Niemand habe dies sagen oder beweisen können. „Sie sind", so schließt Dufaure, „Mitglieder einer constituirenden Versammlung; ich habe mit Ihnen meine Stimme dafür abgegeben. Wohlan, heute beschwöre ich Sie, diese constituirende Gewalt zu gebrauchen und nicht eine Constitution ohne Princip zu machen, die nur die Unordnung und die Anarchie gebären kann." (Lange anhaltender Beifall auf allen Bänken der Linken.)

Ventavon, der Berichterstatter des Dreißiger-Ausschusses, will nun sprechen, aber der Vicepräsident des Ministerrathes, Kriegsminister de Cissey, verlangt und erhält das Wort: „Meine Herren! Der achtbare Herr Casimir Perier hat den Wunsch ausgesprochen, daß die Regierung sich nicht in die Debatte einmische; wir denken nicht daran, diesem Wunsche zu entsprechen; wir würden gegen unsere Pflicht handeln. Unsere Meinung ist einstimmig. Herr Casimir Perier glaubt, daß sein Antrag den Besorgnissen des Landes ein Ziel setzen werde? Ist dieses richtig? Wird der Antrag der Gewalt des Marschalls besondere Kraft verleihen? Die zwei Kammern wurden schon in Vorschlag gebracht, und die Versammlung erklärte, daß es zwei Kammern geben soll. Der Antrag fügt dem, was erklärt wurde, nichts hinzu. Der Antrag des Herrn Perier würde keinen andern Zweck haben, als zu erklären, daß die Republik die endgültige Regierung Frankreichs sei. Die Regierung glaubt nicht, daß die theoretische und doctrinäre Proclamation der Republik den Besorgnissen des Landes ein Ziel setzen wird. Eine gewisse Anzahl derer, welche diese Proclamation annähmen, würden die Organisation der Staatsgewalten und besonders die der beiden Kammern nicht annehmen. Es würden nun neue Mitbewerbungen und neue Besorgnisse im Lande entstehen. Der dem Marschall gegebene Titel braucht nicht geändert zu werden. Für die Regierung ist es nothwendig, daß die Staatsgewalten durch den constitutionellen Ausschuß organisirt werden. Wir verlangen für den Präsidenten das Recht der Auflösung der Deputirtenkammer. Es geschieht nicht, um die persönlichen Vorrechte des Staatsoberhauptes zu vermehren, sondern um dem Lande die Conflicte zu unterbreiten, die sich zwischen der vollziehenden und der gesetzgebenden Gewalt erheben können. Die Versammlung muß auch ein nützliches und nothwendiges Wahlgesetz beschließen. Diese Institutionen werden besser sein, als eine Regierung zu proclamiren, von welcher wir nur den Schein haben. Kurz, ist die Regierung ist der Ansicht, daß die Versammlung den Antrag des Herrn Casimir Perier beseitigen, das Gesetz über die beiden Kammern beschließen, dem Präsidenten das Recht der Auflösung geben und das Wahlgesetz beenden wird. Was das Land verlangt, ist die Befestigung der durch das Gesetz vom 20. November dem Marschall-Präsidenten übertragenen Gewalt. Wir halten nicht dafür, daß der Titel der Gewalt zu ändern sei, welche Sie dem Marschall anvertraut haben. Wir verlangen ein Gesetz, welches die Gewalten des Marschalls auf der Grundlage einer doppelten Kammer und des dem Präsidenten anvertrauten Rechtes, die Deputirtenkammer aufzulösen, beruft. Ferner müssen wir das Wahlgesetz, dessen Grundlage das allgemeine Stimmrecht bleiben muß, zu Ende führen. Dieses erwartet Frankreich von der Versammlung und nicht die endgültige Regierung, welche Herr Casimir Perier anstrebt. Wir verlangen also von der Kammer, daß sie den Antrag Perier verwerfe, der nur einen rein doctrinären Character hat, und der Regierung die Zweite Kammer, das Auflösungsrecht und das Wahlgesetz bewillige." — Nach Schluß der allgemeinen Berathung, der inmitten großen Lärms ausgesprochen wird, läßt der Präsident zuerst über ein Amendement von Wallon abstimmen, das aber mit 657 gegen 33 Stimmen verworfen wird. Da die übrigen Amendements zurückgezogen werden, so ordnet der Präsident nun die Abstimmung über den Antrag Perier an. Während der Abstimmung bilden die Deputirten Gruppen und unterhalten sich auf's Lebhafteste. Broglie ist von einer großen Anzahl von Deputirten umgeben. Um 7¼ Uhr macht der Präsident das Ergebniß bekannt. Zahl der Abstimmenden 707. Für den Antrag Perier 333, gegen denselben 374; der Antrag ist also mit 41 Stimmen verworfen. Große Aufregung im Saal. Maleville, Präsident des linken Centrums, besteigt die Tribüne: Meine Herren! Im Namen von 300 Mitgliedern habe ich die Ehre, folgenden Antrag zu stellen: „Die Nationalversammlung, in Erwägung, daß der Zwiespalt der Parteien in der Versammlung ein Hinderniß für die Organisation der Staatsgewalten und die Errichtung einer endgültigen Regierung ist, decretirt: die Wahlen für die nächste Versammlung finden am 6. September d. J. statt. Die neue Versammlung tritt am 28. September zusammen. Die gegenwärtige Versammlung trennt sich erst nach dem Zusammentritt der neuen Versammlung." Leon de Maleville verlangt die Dringlichkeit. Es wird unter großer Unruhe zur Abstimmung geschritten. Um 8¾ Uhr wird das Ergebniß bekannt gemacht. Zahl der Abstimmenden 709. Für die Dringlichkeit 340, gegen dieselbe 369. Die Regierung hat also einen neuen Sieg errungen. Die Versammlung geht in höchster Aufregung auseinander.

Paris, 26. Juli. „Soir" sucht darzuthun, daß die französischen Grenzbehörden den Carlisten gegenüber ihre Schuldigkeit gethan hätten. Die Waffenzufuhr erfolge auf dem für neutral geltenden Bidassoa ohne Berührung französischen Gebietes.

Madrid, 26. Juli. „Gerüchtweise" verlautet, die Carlisten hätten bei Olot 73 Douaniers und 105 Soldaten erschossen.

Madrid, 26. Juli. „Imparcial" enthält einen Artikel, in welchem Frankreich wegen Begünstigung der Carlisten sehr heftig angegriffen wird. Spanien müsse, heißt es in diesem Artikel, seine Interessen und Sympathien von Frankreich trennen und anderweite, mit den Anforderungen der Civilisation verträglichere, der Freiheit und Wohlfahrt Spaniens förderlichere Allianzen aufsuchen, wenn Frankreich in der bisherigen Haltung gegenüber Spanien verharren sollte.

Madrid, 27. Juli. Die Colonnen unter den Befehlen von Merelo, Cagna und Cerlet schlugen die vereinigten carlistischen Streitkräfte der Provinzen Barcelona und Gerona bei Castellsullit unter großen Verlusten der Carlisten in die Flucht. Der Carlistenanführer Chuchillo und zwei carlistische Compagnien wurden wegen der Weigerung sich zu ergeben von den Jägern von Manilla niedergemacht; mehrere Ortschaften, die sich für die Carlisten erhoben, wurden niedergebrannt. [Also Scheußlichkeiten, wie sie der Bürgerkrieg mit sich bringt, auf allen Seiten! D. R.]

Barcelona, 27. Juli. Eine Anzahl von des Carlismus verdächtigen Personen, darunter Geistliche und Adelige, wurden als Repressalie für die Erschießung von Anhängern der Regierung verhaftet und in das Fort Altarazemas abgeführt.

London, 27. Juli. Die „Times" bespricht die Interpellation Russels betreffend die Unterstützung der Carlisten Seitens Frankreichs und erklärt: Die Anerkennung der spanischen Regierung, nicht eine Intervention sei das Ziel der englischen Politik. Die „Times" spricht die Hoffnung aus, Mac Mahon werde künftig eine dem Völkerrechte mehr entsprechende Haltung beobachten, und fordert den Staatssekretär des Aeußeren auf, die mit den Carlisten sympathisirenden Engländer auf ihre aus der Begünstigung der Carlisten resultirende Verantwortlichkeit hinzuweisen.

Lokales.

* In Constanz ist Rindfleisch prima Qualität in der „Const. Ztg." zu 12 kr., Kalbfleisch zu 16 kr. ausgeschrieben. In Bayreuth kostet das Pfund besten Rindfleisches gar nur 10 kr. und Kalbfleisch 9 kr.

© Altbreisach. Unser Rheinbad ist dieses Jahr sehr besucht, ja die Räumlichkeiten reichen für die vielen Badeliebhaber sehr oft nicht aus. Bereits stupft ein Correspondent in der „Karlsruher Zeitung" die Stadt Altbreisach, für Verbesserung und Ausdehnung in dieser Hinsicht Sorge zu tragen. Hier ist guter Rath nicht theuer; nur erlauben wir die Badeliebhaber noch auf Hochstetten aufmerksam zu machen, wo sie nicht bloß baden, sondern sich auch schröpfen lassen können.

Redigirt unter Verantwortlichkeit
von Dr. Ferd. Bissing in Karlsruhe.

Noch niemals ist ein Buch so rasend schnell verkauft worden wie
Dr. Airy's Naturheilmethode.

Annahmestelle für Inserate

jeden Inhalts in alle auswärtigen und hiesigen Zeitungen zu Originalpreisen, **Zeil 45,** in der Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse,** Frankfurt a. M.

Pension St. Margaretha

zu Waldkirch im Elzthal, Station Denzlingen.

4.4.

Personen gebildeter Stände, welche zur Pflege ihrer Gesundheit oder der Ruhe einen gesunden und stillen Aufenthalt für den Sommer suchen, finden in der obigen, schön eingerichteten, herrlich gelegenen Anstalt Aufnahme und gute Verpflegung bei mäßigen Preisen.

Anfragen und Bestellungen beliebe man an den Eigenthümer, Kaufmann **D. Gaeß** in **Freiburg,** zu richten.

Lungenschwindsucht ist heilbar.

Lungenschwindsucht ist heilbar. Lungenschwindsucht ist heilbar.

Brust- und Lungenkranke

finden auf naturgemäßem Wege selbst in verzweifelten und von den Aerzten für unheilbar erklärten Fällen

radicale sichere Heilung ihres Leidens

nach specieller Beschreibung ihrer Krankheit.

Näheres brieflich durch

J. J. G. Berger, Berlin,

Wallstraße Nr. 23. 15

Lungenschwindsucht ist heilbar.

Zu beziehen durch unterzeichnete Verlagshandlung, sowie durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes:

Elftes Heft

der

Alten und neuen Welt 1874.

Inhalt:

Sonntagsmorgen. Gedicht von Reinick.
Die Familie Kegge. Dem Holländischen von J. J. Cremer nacherzählt von W. Lange. (Schluß.)
St. Johannis-Minne. Von Dr. Matzner.
Das Taminathal. Von Wilhelm Herchenbach.
Die Wasserpartie. Frei nach Dickens von Karl Lellmann.
Michelangelo Buonarotti.
Die verrätherische Uhr. Novellete von F. Neuberg.
Der kleine Zeitungsjunge. Nach dem Englischen.
Allerlei: Christoph Columbus. — Musikalische Nachbarschaft. — Rebus. — Auflösung des Preis-Rebus im 7. Hefte, des Rebus und des Räthsels im 10. Hefte.

Illustrationen: Sonntagsmorgen. — Unter der Sonne Neapels. Von G. Nestel. — Christoph Columbus. Gemalt von Chr. Ruben. — Bad Pfäfers. — Die Tamina-Schlucht. — Initiale M. — Der geneckte Kaminfegerjunge. Originalzeichnung von H. Merte. — Michelangelo Buonarotti. — Initiale W. — Der gelehrige Schüler. Nach einem Gemälde von C. Böker. — Initiale G. — Die Ueberraschung. — Musikalische Nachbarschaft. —

Jeden Monat erscheint ein Heft; zwölf Hefte sammt Titel und Inhaltsverzeichniß bilden einen Band.

Zum Preise von 40 Pf., 4 Sgr., 14 kr. Südd., 20 Neukr. Silber. 50 Cts. per Heft, oder Mark 4. 80 Pf. Thlr. 1. 18 Sgr. Fl. 2. 48 kr. Südd. Fl. 2. 40 Neukr. Silber oder Fr. 6. per Jahrgang.

Zu beziehen durch die Verlagshandlung und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Dazu als Prämie: „Christus am Kreuz mit Maria, Johannes und Magdalena" in feinstem Farbendruck gegen Nachzahlung von nur: Mark 1. 20 Pf. 12 Sgr. 42 kr. 60 Neukr. Silber oder Fr. 1. 50 C.

Verlag von Gebr. Karl und Nikolaus Benziger in Einsiedeln, New-York und Cincinnati.

Im Verlage des **Literarischen Instituts** von Dr. **M. Huttler** in **München,** Hofstatt Nr. 6, ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen;

Constantin Frantz: Die preußische Intelligenz und ihre Grenzen. Ladenpreis: 1 R.-M. 50 Pf.

Hermann von Mallinckrodt und die Mission Alsleben an der Saale.

Dreizehn Jahre besteht die Mission Alsleben an der Saale, Provinz Sachsen, ohne Kirche, ohne Schulhaus, ohne Pfarrwohnung. Das gegenwärtige Jahr endlich soll den sehnlichsten Wunsch der Gemeinde und des Missionars zur Erfüllung bringen. In etwa drei Monaten wird die neue Kirche mit Schule und Pfarrhaus fertig unter Dach sein. Nun aber macht sich auch mit gesteigertem Nachdruck die Frage geltend: Woher Geld nehmen, die Unternehmer zu befriedigen? Geld bei diesen ungünstigen schweren Zeiten? Für den Anfang reichten die vorhandenen Mittel, und ich habe in Gottes Namen angefangen; zur Vollendung des Baues aber fehlen noch gegen 7000 fl. Das macht mir schwere Sorgen. So oft ich den Bauplatz betrete oder einen der bauausführenden Meister spreche, tritt auch die Geldfrage mir vor die Seele, und wenn ich an meinem Schreibtisch sitze, eine Bitte um Unterstützung zu Papier zu bringen, dann betet das Herz zu Gott, daß er uns Helfer erwecke in dieser Bedrängniß, mir aber Muth und Vertrauen bewahre. Die Mission ist eine der hülfsbedürftigsten von allen. Wenn die ganze arme Gemeinde nur die Kosten für die nothdürftigste innere Ausstattung der Kirche aufbringen soll, so wird sie Jahre dazu bedürfen. Die Baukosten müssen aber noch in diesem Jahre bezahlt werden. Wir haben nun gerade in dieser Zeit so herrliche Beispiele christlichen Opfersinnes gesehen, daß ich gar nicht zweifeln kann, auch wir wurden Erbarmen und Hülfe finden, wenn man um unsere Noth nur wüßte. Ich wähle daher diesen Weg der Oeffentlichkeit und bitte alle, denen diese Zeilen zu Gesicht kommen, uns helfen zu wollen, daß das angefangene Werk auch vollendet werde, daß auch in Alsleben an der Saale, wo vor Zeiten in drei Kirchen und einer Kapelle das hl. Opfer gefeiert wurde und fromme Ordensfrauen Tag und Nacht im Dienste des Herrn thätig waren, der Heiland endlich wieder im eigenen Hause wohnen könne, nachdem er daselbst dreizehn Jahre in einer Scheune zur Miethe gewohnt hat. Vielleicht wird Mancher um so eher geneigt sein, der armen Mission zu Hülfe zu eilen, wenn er erfährt, daß der unvergeßliche Herr Regierungsrath a. D. Hermann v. Mallinckrodt, an dessen frischem Grabeshügel das ganze kathol. Deutschland trauert, der Mission Alsleben an der Saale besonders nahe stand, daß sie so eigentlich seine Mission ist. Zwölf Jahre ist er an der Spitze der Einigung St. Elisabeth ihr treuer Versorger, ihr Pflegevater gewesen. Jetzt wird er im Himmel für sie beten. Wäre es da nun nicht ein schöner Erweis der Dankbarkeit gegen den großen Todten, wenn zur Erinnerung an ihn, der zur Vertheidigung unserer hl. Kirche seine ganze Kraft eingesetzt und sein Leben zum Opfer gegeben hat, in der Mission, die ihm besonders am Herzen lag — in seiner Mission —, eine Kirche mit Schule und Pfarrhaus gebaut würde? — Milde Beiträge richte man an die Expedition des Bad. Beobachters oder an den Unterzeichneten.

Alsleben a. d. Saale, Prov. Sachsen, den 22. Juni 1874.

C. Becker, Missionspfarrer.

Die Expeditionen katholischer Zeitungen werden inständigst gebeten, im Interesse der guten Sache vorstehenden Aufruf einige Male in Ihren Blättern zu veröffentlichen und ev. die Insertionskosten in Rechnung zu stellen. D. O.

Das bereits über 34 Jahre dahier bestehende

Commissions-Bureau

von

J. Scharpf,

welches die Fertigung von Bitt-Gesuchen an die höchsten Landes-, sowie jedwede andere Dienst-Stellen, nebst Bürger-Annahms- und Heiraths-Gesuchen, Haus- und Fahrniß-Versteigerungen, die Betreibung ausstehender Schuldposten auf gütlichem und gerichtlichem Wege im In- und Ausland übernimmt, sowie auf gestellte Anfragen gewissenhafte Auskunft und nach Verlangen Rath ertheilt, befindet sich

Karlsstraße 43.

Eine alte bewährte **Vieh-Versicherungs-Anstalt,** welche bei mäßigen Prämien Schaden coulant regulirt, **stellt an jedem Ort Agenten** mit hoher Provision **an.** Offerten richte man franco an General-Agent **Herm. Bauer,** Frankfurt a. M., Seilerst. 37. H.6771.

Karlsruhe.

Kapital-Antrag.

Gegen gesetzliche Versicherung liegen auf den 23. October d. J. **1200** bis **1300 fl.** zum Ausleihen bereit.

L. Grösser,
dem Museum gegenüber.

Patent-Gartenspritzen.

II. Preis und Diplom der Freiburger Garten-Ausstellung.

Neue Erfindung, einfach und solid construirte Maschine, vorzüglicher Leistung mit starkem, **ununterbrochen** wirkendem Wasserstrahl zum Begießen von Gartenanlagen, Straßen, Fenstern, Chaisen, liefert à fl. 5. das Stück unter Garantie

J. Ehrle, Blechwaaren-Fabrik in **Oos** (Baden).

Bienenzüchter mache besonders auf diese Maschine aufmerksam, da mittelst derselben auf Bäume geflüchtete Schwärme zur Heimkehr genöthigt werden können.

Eheschließungen.

25. Juli. Adolf Rübe von hier, Schreiner, mit Pauline Kaiser von Bühlerthal.

Cours der Staatspapiere. Frankfurt, 27. Juli.

Staatspapiere.	pr. comptant.
Preußen 4½% Consol. Oblig	105¾ G
4½% do.	— G
4% do.	— G
Baden 5% Obligationen	105¼ B
4½% do.	101¼ G
4% do.	98¼ G
3½% do. v. 1845	— b
Bayern 4½% Obl. (Ring 1jähr.).	102⅛ G
4½% „ 1856 8.½jähr	102⅛ G
4% „ „ 1jähr.	— G
Württemberg 5% Obligationen	104⅞ G
4½% „	101⅛ b
4% „	— G
Sachsen 4½% Obligationen	98¾ G
3½% do.	94 G
Sachsen 5% do.	— G
Gotha 5% do.	102¾ B
Gr. Hessen 5% do.	99⅞ B
4% do.	98¾ B
Oesterr. 5% Silberrente S. 4½%	68⅝ b
4% Papierrente S. 4½%	64⅛ b
do. do.	64 G
5% Ung. E.-B.-Anl. 1868	73⅜ G
Rußland 5% Oblig. v. 1871	99⅛ G

Rußland 5% Obligationen v. 1872	99¾ b
Belgien 4½% Obligationen	103 B
Schweden 4½% Oblig. in Thalern	— G
Schweiz 4½% Berner Obligationen	97 G
4% „ „	97⅛ b
N.-Amerika 6% Bonds 1882r v. 1862	98⅝ G
6% „ 1885r v. 1865	102¾ G
5% „ 1904r 10/40 1864	98⅞ G
Spanien 3% neue Schuld von 1869	— G
Frankreich 5% Rente. Fr. zu 28 kr.	97½ G
do. leere.	— B
Actien und Prioritäten.	
Badische Bank, 200 Thaler	113¾ b
3% Frankfurter Bank, fl. 500	147⅝ B
4% Darmstädter Bankactien, fl. 250	371½ G
3% Oesterr. Nationalbank, fl. 600 6 kr.	1035 G
5% do. Creditactien, fl. 160	243½ b
Stuttgarter Bank	— G
5% Elisabethbahn, fl. 200	220 G
5% Rudolphsbahn, fl. 200	164½ B
4% Ludwigshafen-Bexbacher-E. fl. 500	184 G
4½% Bayerische Ostbahn, fl. 200	110½ G
4% Hessische Ludwigsbahn, Thlr. 200	156 G
5% Oesterr. Staatsbahn, Fr. 500	235½ G

5% Oesterreichische Südbahn-Priorit.	86⅝ b
3% do. do.	48⅞ G
5% Elisabeth, Coupon i. Silb. 1. Em.	— G
5% do. do. 2. Emiss.	84 G
5% Böhmische Westbahn, 1863, 300 fl.	85⅜ G
3% Oesterr. Staatsb. (1.—8. Em.) 28 kr.	63¼ b
5% Hessische Ludwigsbahn	104¾ G
5% Pfälzische Ludwigsb. (Bexbach.)	— B
6% Central Pacific, rückz. 1898	77 G
6% Pacific Missouri, r. 1888 v. 1868	67½ G
6% südl. Pac. Miss. r. 1888 v. 1869	— b
Anlehens-Loose.	
Bayerische 4% Prämien-Anleihe	116 G
4% Bad. Prämien-Loose zu 100 Thlr.	114⅛ G
Badische 35-fl.-Loose	72½ b
Braunschweiger 20-Thlr.-Loose.	— b
Gr. Hessische 50-fl.-Loose	224½ b
„ 25-fl.-Loose	— b
Kurhessische 40-Thaler-Loose	72½ b
Ansbach-Gunzenhausener 7-fl.-Loose	15¾ G
Oesterr. 4% 250-fl.-Loose von 1854	102¼ G
„ 5% 500 do. do. 1860	104⅞ G
„ 100-fl.-Loose do. 1864	162¾ G
Schwedische 10-Thaler-Loose	15⅞ G

Finnländer 10-Thlr.-Loose	11⅜ b
Reininger 7-fl.-Loose	— b
Wechsel-Cours.	
Amsterdam k. S.	100¼ B
Augsburg „	100 B
Berlin „	104⅞ G
Bremen „	105⅛ B
Brüssel „	94¾ G
Hamburg „	105⅛ B
Leipzig „	105 B
London „	118⅞ G
Mailand „	— B
Paris „	94½ G
Wien „	106⅞ B
Gold und Silber.	
Pistolen	fl. 9. 37—39
Holländ. 10-fl.-St.	„ 9. 45—47
Ducaten	„ 5. 32—34
20-Frankenstücke	„ 9. 27—28
Engl. Sovereigns	„ 11. 52—54
Russ. Imperiales	„ 9. 44—46
Dollars in Gold	„ 2. 25½—26½

Druck und Verlag der Aktiengesellschaft Badenia: L. Großmann, Faktor. Karlsruhe, Adlerstraße 20.